

6. Zu den Bauwerken Bernhard Niurons in Schlesien

6.1 Die Schlossbauten in Brieg und Nimptsch

6.1.1 Zur Baugeschichte des Schlosses Brieg

Brieg ist eine der ältesten Städte Schlesiens. Eine erste Ansiedlung im 12. Jahrhundert bestand aus einem Fischerdorf. Spätere Latinisierungen des Namens lauteten Brega und Briga. So verwendete auch Peter Niuron in seinen Briefen die Bezeichnung Briga. Für die Stadtgründung existieren die Daten 1246, 1247 und 1250. Über 300 Jahre, von 131 bis 1675, war Brieg die Residenz der Piastenherzöge von Liegnitz und Brieg.

“... Das Hauptwerk der Renaissance in Schlesien ist ohne Frage das Brieger Piastenschloß, selbst in seiner verstümmelten und mißhandelten Gestalt noch immer eine der edelsten und großartigsten Schöpfungen dieser Epoche...”¹

Lucä, als ältester verfügbarer Chronist, tradiert zur Lage und zum ersten äußeren Eindruck folgendes:“... Das Schloß liegt an der Abendecke der Stadt und wird von derselben nach der Burggasse zu durch den mit einer sonderbaren Mauer umgebenen, schönen fürstlichen Lustgarten abgesondert und nach dem Stiftsplatze zu durch ein starkes, wohlausgeschnittes im Jahre 1656 von Georg III. erbautes Staket. Der erste Eingang geschieht von einem Topfmarkt, jetzt Stiftsplatz, durch das zierliche große und kleine Portal des genannten Staketts über einen kleinen Vorhof und alsdann durch die Haupttore...”²

Herzog Bolko von Schweidnitz (1296-1301) befestigte die Stadt, die zu dieser Zeit Briga hieß.³ Über das Aussehen des dritten Schlossbaus im 13. Und 14. Jahrhundert gibt es keine gesicherten Angaben. Fest steht lediglich, dass der 1235 und 1241 erwähnte Holzbau von einem Wassergraben umgeben war. Aus der Stiftungsurkunde des Hedwigstiftes von 1371 geht hervor, dass das Schloss Ludwigs I. mindestens schon zwei Türme besessen hat, da in dieser Urkunde ausdrücklich von dem größeren Turm die Rede ist. Dieser bau war zur oder hin offen. Beim Aufbau desselben gelangten mindestens die Grundmauern des Vorgängerbaus an zwei oder drei flügeln zur Wiederverwendung, nur der Oderflügel wurde neu errichtet. Dieser Umstand ist der Grund für den spitzen Winkel, den die Oderseite mit der Portalseite hat. Mit der Annahme, dass das letzte Piastenschloß nicht in allen seinen Teilen von Grund auf neu erbaut ist, stimmt das Stadtbuch Nr.2 aus dem Jahre 1544 überein: “... Die Woche vor Exaudi hat man zum neuen Baue des Schlosses zum Briege gegen der Oder über einen Grund gelegt auf ein stark eichenes Verbindniß und dazwischen erlene Pfähle gestoßen und also darauf gemauert...”¹

1538 brannte das Schloss und infolge dessen stürzte 1541 ein Teil des Gebäudes ein. Dieser Sachverhalt lässt mehrere Rückschlüsse zu. Zum einen schien das Schloss nicht ständig oder nur partiell bewohnt gewesen zu sein, da der Brandschaden drei Jahre lang auf sich beruhte. Zum anderen schien die Anlage einen stabilen, burgähnlichen Charakter besessen zu haben. Außerdem war die Bedeutung der Stadt Veränderungen unterworfen. Die Schäden schienen jedenfalls groß zu sein und der Bau nicht mehr zeitgemäß, denn Herzog Friedrich II. legte 1544 den Grundstein für den Neubau der Schlossanlage, zunächst für den Ostflügel. Dieser befand sich dem Fluss Oder gegenüber. Warum gerade an dieser Stelle mit dem Bauvorhaben begonnen wurde, lässt sich aus der drohenden Angriffsgefahr durch die Türken erklären. Über die Fortschritte der Bautätigkeit Herzog Friedrichs II. an dieser neuen Anlage ist kein Schriftstück überliefert. Mit dem Tod Friedrichs II. 1547 änderten sich die politischen Verhältnisse. Er hatte testamentarisch bestimmt, dass sein Herzogtum für seine beiden Söhne, Friedrich III. und Georg II., geteilt wird. Friedrich III. nahm in Liegnitz seine Residenz und erhielt außerdem Hainau, Goldberg, Gröditzberg und üben; Georg II. residierte in Brieg

¹ Lübke, zit. Von Kunz, H., Brieg 1885, S.5.

² Lucä, Frankf./M., 1688, o.S.- Seine Beschreibungen müssen kritisch bewertet werden, da er häufig mit falschen Angaben der Himmelsrichtungen arbeitet.

³ Vgl. Lutsch,H., Breslau 1889, S. 324-326.

und nannte Ohlau, Strehlen, Nimpsch, Kreuzburg, Pitschen, Steinau, Raudten, Winzig, Herrstadt und Rützen sein eigen. Insgesamt blieb König Ferdinand Lehensherr des Herzogtums. Da Friedrich III. mit seinem Erbteil unzufrieden war, regierte er willkürlich und verschwenderisch. Dieses Verhalten nahm derlei Ausmaße an, dass er unter Vormundschaft gestellt werden musste und schließlich als Gefangener im so genannten Rosengemach des Liegnitzer Schlosses verstarb. Sein jüngerer Bruder Georg II. stieg zum bedeutendsten Fürsten der Brieger Piasten auf. Während seiner neununddreißigjährigen Regierungszeit bewies er seinen Kunstsinn, betätigte sich als Gelehrter und Bauherr und förderte die Entwicklung der Infrastruktur. Zu seinen Amtshandlungen zählt unter anderem die Errichtung des Brieger Gymnasiums ab 1564 durch Jakob Bavor, bei dessen Ausführung Bernhard Niuron zur Unterstützung herangezogen wurde. Bernhard Niuron ist seit 1565 in Brieg nachweisbar, also war dies seine erste nachweisbare Arbeit auf schlesischem Boden. Seit 1547 übernahm Herzog Georg II. die Regierung und begann mit einer intensiven Bautätigkeit, so dass er viele Baumeister und Handwerker in seine Stadt zog. Er beschäftigte vor allem Baumeister und Künstler aus der italienischen Künstlerkolonie in Brieg. Seit 1547 wird Jacob Bavor, der Kolonievorsteher, als Schlossbaumeister erwähnt. Eckdaten des Baufortschrittes wurden am Schloss in Stein gehauen. An den beiden Haupt- und Eckpilastern ist die Jahreszahl 1552 zu lesen; außerdem existieren Inschriften an der Stadtseite des Torbaus zu den Köpfen des Herzogs Georg und seiner Gemahlin. Es ist nicht bekannt, wie lange Jacob Bavor im Dienst am Brieger Hof gestanden hat. Für das Ausscheiden könnte allenfalls das Zeugnis sprechen, welches Georg II. ihm am 26.10. 1564 ausgestellt hat, und in welchem es heißt, dass Bavor des Herzogs Schloss “ mehrenteils gebauet” und noch “ andere ansehnliche Bauten gefördert und sich stets eines ehrbaren Lebenswandels beflissen habe.”² Aus dem Urkundentext geht auch hervor, dass Bavor, wie später Bernhard Niuron auch, in der Burgstraße, auch Burggasse genannt, mehrere Häuser besaß. 1664 stellte Herzog Georg Jacob Bavor ein Zeugnis aus, dass dieser im sein fürstliches Schloss erbaut hat. Herzog Joachim Friedrich bezeichnete Bernhard Niuron 1597 als seinen ehrbaren und kunstreichen Baumeister. Die Bautätigkeit dieses Herzogs erstreckte sich auf die Befestigung des Schlosses durch eine Bastion und Wälle nach italienischem Vorbild. Eine größere Veränderung erfuhr das Schloss unter der Herzogin Luise, Witwe des Herzogs Christian II., gestorben 1672. Sie ließ mehrere Werksteinerker abbrechen, eine Säulenhalle vor der Stadtseite des Südflügels errichten, die sich nicht erhalten hat, und einen englischen Garten vor dem Schloss anlegen. Unter der Herrschaft der Habsburger verfiel das einst prächtige Schloss. Ab 1682 waren die Fürstentümer Brieg, Liegnitz und Wohlau als “erledigte Lehen” der Krone Böhmens an das österreichische Kaiserhaus gefallen. Der Wiener Hof schenkte dem Schloss keine Beachtung und nutzte es als eine Art Gästehaus. Auf dem Schloss verblieb eine Fürstentumsregierung, die aus einem Landeshauptmann, zwei Regierungsräten und Sekretären bestand. Hier befand sich auch der Sitz der Kammer oder des Burgamtes, welchem ein Burggraf unterstand. In dieser Situation setzte eine Phase des Verfalls ein.

Im ersten Schlesischen Krieg marschierten preußische Truppen nach Brieg ein. 1741 blockierten sie die Stadt und am 27.4. 1741 begann die Zerstörung. Auch das Schloss wurde mehrfach beschossen und im Westflügel wütete bis zum 1.5. Ein Feuer.³

Die Galerien existierten nicht mehr und die abgebrannten Giebel wurden nicht wieder hergestellt. Schließlich riss man den ausgebrannten Westflügel ab und nutzte das Schlossgebäude ab 1743 lediglich als Getreidespeicher. Ab 1755 wurde im westlichen Flügel der demzufolge wieder errichtet worden sein musste, eine Bierschenke und ein Tanzsaal eingerichtet. Am 19.8. Brannte das Schloss erneut. Das Feuer war in einem zur Schenke gehörenden Holzstall ausgebrochen. Vor allem der Löwenturm wurde derart stark beschädigt, dass er abgetragen werden musste. Seine Steine gingen in den Neubau des Westflügels ein. Nach diesem weiteren Brandunglück oder auch im Hinblick auf die

¹ Die Stadtbücher von Brieg sind teilw. Im Archiv Wroclaw, ul. Pomorska 2, einzusehen.

² zit. Durch Kunz, Brieg 1885.S.5. Die Urkunde ist nicht mehr verfügbar. Der Inhalt ist insofern interessant, als er die These untermauert, dass B. Niuron als Bavors Nachfolger ab 1565 in Brieg tätig wurde.

³ Hierüber existiert ein ausführlicher Augenzeugenbericht, den Kunz in Auszügen zitiert. S. 11. Da seine Quellenangabe auch hier wieder fehlt, war die Recherche desselben nicht möglich. Aus den stark emotional gefärbten Aussagen wird aber deutlich, dass nicht das gesamte Schloss zerstört wurde, sondern lediglich der Westflügel vernichtet worden ist.

drohende französische Invasion, sollen die letzten Überreste des dekorativen Schmuckes, vor allem aus dem Inneren des Schlosses angeblich nach Berlin gebracht worden sein.

In den 60-er und 70-er Jahren des 19. Jahrhunderts ist das Schloss unter Verwendung der alten Türgewände und Fensterleibungen, von Säulen und Kapitellen wieder aufgebaut worden. Restauratorisch wurde dies insofern mustergültig umgesetzt, als die Unterschiede in den rauchgeschwärzten Spolien zu den ergänzten Bauteilen bewusst optisch hervortreten.

6.1.2 Die Baubeschreibung des Schlosses

Dieses Bauensemble ist das typische Renaissanceschloss, da es den Formenkreis der Renaissance besonders stilecht zeigt. Am besten ist der dreigeschossige Sandstein-Torbau des Brieger Schlosses erhalten, welcher sich im Südflügel befindet. Dieser, lediglich im Erdgeschoss symmetrische Torbau, wird durch waagerechte Gesimse und Pilaster auf Sockeln gegliedert. Die Außenflächen sind nach dem Vorbild der lombardischen Frührenaissance mit Schmuck ausgestattet. An der Schauseite zeigen 24 Reliefbrustdarstellungen der Ahnen, allerdings bis auf Herzog Georg und seiner Gemahlin, keine Brieger Herzöge. Die beiden vollplastischen Figuren über dem Schlussstein des Torbogens tradieren die fürstlichen Bauherren. Im ersten Obergeschoss gliedert eine Pilasterstellung mit dreiteiligem Gebälk die Fassade, welche schließlich von Volutenranken bekrönt wird. Insgesamt wirkt alles ein wenig zu eng, die Pilaster scheinen zwischen die Hauptstützen geklemmt zu sein. Im zweiten Obergeschoss fallen vor allem die breiten Pilastersockel auf, die als Platz schaffende Abstandhalter für Titel und Namen der Ahnen gedacht sind, damit diese entsprechend optisch wirksam erscheinen können. Das untere Drittel der zusammentreffenden Pilaster ist mit einer Art Vorblendung versehen. Im Schmuckwerk mit Akanthusblättern, allegorischen und mythologischen Figuren, sowie Putten, Delphinen und reinen Schmuckformen folgt der Bau der Frührenaissance Oberitaliens. Die Schauseite des Torbaus war partiell farblich gestaltet und vergoldet, so die Figuren, die Wappen und Inschriftentafeln. Über dem Hauptgesims erhob sich ursprünglich eine Attika zur Begrenzung der Altanfläche und über dem Altan stand ein Turm. Dieser bekrönende Aufbau des Torbaus ist nicht erhalten. Die Kunstformen des angrenzenden Südflügels sind bis auf die Leibungen der Fenster vollständig verschwunden und wohl das Ergebnis der Restaurierungsmaßnahmen im 19. Jahrhundert. Den Hauptschmuck der neun unregelmäßig großen Achsen bildete eintepichartiger ornamentaler Schmuck, der in Sgraffitotechnik hergestellt worden war. Auch die Flusseite des Ostflügels zeigt nur noch teilweise die Sandsteinumrahmungen. Die drei Hauptgeschosse besitzen je zwölf Fenster, die zum einen von der üblichen Renaissance-Fascie und zusätzlich von einem flachen Rahmen mit profilierten Ecken umzogen waren.

Im Innenhof des Schlosses wird von Hallengängen dominiert, die im Süd- und Ostflügel nicht rechtwinklig, sondern lediglich in einem Winkel von 80 Grad zueinander angeordnet sind. Die drei Hauptseiten des Schlosshofes sind mit dreifachen Galerien umgeben, während dem Westflügel die dritte Galerie fehlt. Hohe gewölbte Schwibbögen, getragen von ionischen Säulen, bilden den untersten Gang. Aus diesem untersten Gang gelangt man über eine Treppe auf die erste Galerie, deren Seitenwände die großen Fenster der Zimmer zieren. Auf der Seitenbrüstung ruhen die Säulen der zweiten Galerie. Auf der zweiten oder mittleren stehen wiederum die Säulen für das nächste Geschoss. Der Schlosshof zu Plagwitz bei Löwenberg zeigt gleiche Säulen und ist in der Anlage dem Brieger Schloss besonders ähnlich. Der unterste gewölbte Gang dieses 1550 von Rambold von Falkenberg begonnenen Schlosses ist beinahe identisch. Die Schlosshöfe von Brieg und Plagwitz sind vergleichbar mit dem Hof des Schlosses Porzia in Spital an der Drau in Kärnten. Dieses Schloss entstand ebenfalls im 16. Jahrhundert nach Plänen oberitalienischer Baumeister.

Die Unregelmäßigkeit der ihrerseits durch die vom alten Schloss wieder benutzten Zufahrtsstraße bedingte Lage der Torhalle in einer Ecke des Hofes war der Grund dafür, die Säulen von der Ecke nur um je eine halbe Achsweite entfernt

aufzustellen. Außerdem fällt auf, dass der gedrückte, nicht vollständig bis zu seinem Kämpfer herab geführte Spitzbogen der Torhalle zwei Achsweiten in Anspruch nimmt. Deshalb bauen sich die Säulen des Obergeschosses über dem Scheitel auf. In seinem Aufbau ist jedes der drei Hauptgeschosse von einer Halle umzogen, deren Höhe zwischen vier und sechs Metern liegt.

Zwischen dem Schloss und der in seine Südwestecke hinein gebauten Stiftskirche stand der so genannte Löwenturm. Von diesem viereckigen Turm wurden bei Festen Kanonen abgeschossen. An jeder Ecke des Turmes standen geharnischte Steinriesen, die eine Fahne hielten.

6.1.2.1 Der Schlossportalbau

Die äußere Gestalt des Portalbaus aus dem 17. Jahrhundert ist wiederum durch Lucä tradiert. Sie entspricht im Wesentlichen dem Erbauungszustand im 16. Jahrhundert, da dieser Teil des Schlosses keine wesentlichen Veränderungen erfahren hat. Die Baupläne stammen von Jacob Bavor und Bernhard Niuron war sein ausführender Baumeister vor Ort.

Die Eingangssituation gestaltet sich dermaßen, dass durch ein kleines Tor links die Fußgänger und durch ein breiteres rechts die Wagen in den Schlosshof gelangen können. Das große und das kleine Tor trennt ein Pfeiler, an welchem sich das plastische Wahrzeichen der Stadt befindet: Ein Mann, der eine Kuh am Schwanz hält. Oben über dem Tor stehen die lebensgroßen Abbilder von Georg II. mit seiner Gemahlin Barbara, geborene Markgräfin zu Brandenburg. Zu beiden Seiten lassen sich fürstliche, in Gold und Silber gefasste Wappen erkennen- ein jedes wird von einem Ritter mit ausgestrecktem Arm gehalten. Über den beiden Statuen stehen zwischen den Fenstern des zweiten und dritten Geschosses die Brustbilder der zwölf polnischen Könige und Monarchen von Piast bis zu Boleslaus dem Langen- und in der zweiten Reihe die zwölf Liegnitz- Briegischen Herzöge bis auf Friedrich II.. Darüber verläuft eine Galerie, von der aus bei fürstlichen feierlichen Einzügen musiziert wurde. Die Inschriften und Bildnisse sind- ausgehend von oben nach unten- folgende: Unmittelbar unter der ehemaligen Galerie, die Lucä erwähnt, am heutigen Mauerkranz, stehen von links nach rechts über den obersten Fenstern die Worte: Verbum domini manet in aeternum. Si Deus pro nobis, quis contra nos? Und: Justitia stabil thronus.

Zwischen den oberen und unteren Fenstern stehen zwei Reihen Bildnisse der 24 Vorfahren Herzog Georgs II., je auf drei Felder verteilt. Die Inschriften sind teilweise an den Pfeilern zur Seite, teils im Feld über und zwischen den Köpfen der Bildnisse angebracht.

Diese sind von links betrachtet in der oberen Reihe: Erstes Feld, am Pfeiler links:

1. Piast. Crusvicem. Polo. Monarcha circum annum Do. DCCCXL, a quo reges Poloniae et Siles. Duces orite;

Im Feld 2: 2. Semovitus Monacha Polo., fortis regni dilatator;

3. Lesko Moar (Monarcha) Justus, Liberalis et Togatus;

4. Zemonmislaus Moar Polo. Sapiens, Togatus.

Zweites Feld: Am 1. Mittelpfeiler: 5. Mieslaus Mo Polo. Abiecta idolatria gentili per baptismum ecclesiae die insertus ann. DCCCCLXV.;

Zwischen den Köpfen: 6. Boleslaus Chrabri. I. Rex Pol. DCCCXCIX; 7. Myeslaus Secundus, Rex Polon. Ann. DMXXV; 8. Casimir Monachus Rex Pol. Anno MXLI. ;

Drittes Feld: Am 2. Mittelpfeiler: 9. Wladislaus Hermannus Monarcha Polo et virtute et pietate excellens anno Do MLXXXII.;

Im Feld über den Köpfen: 10: Boleslaus Curvus Mo. Pol. Fortissimus Heros anno Do. MCII; 11. Wladislaus Mon. Pol. Regne

expulsus anno Do. MCXI- (?)¹ ;

Am Eckpfeiler rechts: 12. Boleslaus altes primus du Silesiae. Dominus Vratislaviensis et Ligniciensis. Ann. Dom. MCLIX.;

Zweite, untere Reihe der schlesischen Herzöge:

Erstes Feld am linken Eckpfeiler: 13. Henricus barbatus du Silesiae Vratis. Lign.MCCI. Im Feld: 14. Henricus Vratislaviensis...Ligni...1238²; 15. Nicht lesbar; 16. Henricus Ligni. Et Vratislavi.;

Zweites Feld am ersten Mittelpfeiler: 17. Boleslaus du Silesiae ligni. Et Bregen. Anno Domini MCCXCV (?); Im Feld: 18. Ludovicus dux Bregensis; 19. Henricus dux Bregensis; 20. Henricus du Lubensis.; Drittes Feld am zweiten Mittelpfeiler: 21. Ludovicus die gratis du Silasiae dominus Lubensis et Caet.; Im Feld: 22. Johannes Lubensis et Haniovi; 23. Fridericus Ligni. et Bregen; 24. Fridericus Ligni et Bregen.- und schließlich am rechten Eckpfeiler: verae religionis instaurator et patrii ducatus auctor MDXL VII:

In der Reihe der polnischen Fürsten sind die Titel Monarcha und Rex nicht ohne Absicht gewählt worden. Von Piast, dem Namensgeber des Herzoghauses, bis hin zu Mislaus heißen sie Monarchen. Boleslaus Chrobri wurde König und seine zwei Nachfolger ebenfalls. Ab Wladislaus Hermann kehren sie wieder zum Monarchentitel zurück. Dem entsprechen auch die Insignien, Szepter und Krone, die drei Könige tragen. König Boleslaus, Mörder des Bischofs Stanislaus, wurde in der Darstellung ausgelassen. Die Stammtafel zeigt nicht die vollständige Reihe der Regenten, sondern nur die Abstammung des verehrten Piastenherzogs Georg II. in gerader Linie von Piast an. Daher fehlt auch in der zweiten Reihe der Herzöge zwischen den beiden Heinrich- 19. und 20. - Ludwig II. von Brieg (1399- 1436) und zwischen den beiden Friedrich- 23 und 24- Georg I. (1499-1521), obwohl diese in Brieg residierten; dagegen einige der Abgebildeten Brieg nie besessen und regiert haben. Von Wladislaus Hermannus an tragen sie alle die Herzogsmütze. Die Jahreszahlen geben bei allen das Antrittsjahr ihrer Regierung an, bei Friedrich II. sein Todesjahr, denn der Baubeginn fiel in seine letzten Lebensjahre. Bei drei Herrschern, Nr. 11, 16 und 17, ist die Jahresangabe nicht mehr lesbar.

Links von der Darstellung des Erbauers Georg II. ist sein Wappen mit der Inschrift: Georgius Die Gratia Silesiae Lignicensis et Bregensis divina favente Clementia primus hanc structuram fieri et aedificari curavit regnante Ferdinando rege Romano Semper Augusto MDLIII. Rechts an der Statue der Herzogin befindet sich das Wappen ihres Hauses mit folgender Inschrift: Barbara Illustris principis Joachimi Marchionis Brandenburgens. Sacri Romani Imperii Electoris filia, illustres principis Georgii ducis Silesiae et caet. Coniunx MDLIII. Das große Wappen zwischen den beiden Figuren zeigt den schlesischen Adler mit den kurbrandenburgischen Schildern. Über der Pforte für die Fußgänger steht der Bibelspruch: Nisi dominus aedificaverit domum, in vanum laborant, qui aedificant eam. Nisi Dominus custodierit civitatem, frustra vigilat, qui custodit eam. Am obersten Mauerkranz, in der Mitte des Portalbaus, ist ein aus Sandstein gearbeiteter Adler mit ausgebreiteten Flügeln, ohne die schlesische Binde und umgeben von kleinen Wappenschildern, aufgesetzt. Diese Skulptur soll, nach einer längeren Aufbewahrungszeit im Oderflügel, erst im 19. Jahrhundert wieder an seine wahrscheinlich ursprüngliche Stelle verbracht worden sein. Der Portalbau wurde 1553 vollendet. In diesem Bau befanden sich eine Wein- und Bierkellerei, die Silberkammer und im mittleren Geschoss ein Kirchsaal, der die gesamte Front einnahm. Dieser wurde auch als Tanzsaal und für Theateraufführungen genutzt.

Der Gedanke des gesondert hervortretenden Portalbaus tritt vor allem in Frankreich auf. Vergleichbar sind zum Beispiel die Portalbauten der Schlösser von Anet, Chaumont oder Gaillon. Die Akzentuierung des Portalbaus ist den

¹ Die Inschrift ist an dieser Stelle nicht vollständig lesbar.

² Unvollständig durch Beschädigung des Mauerwerks

französischen Beispielen und dem Brieger Schloss gemeinsam, verschieden aber bleibt die Methode der Akzentuierung dieses Baus. Der kubische und kompakte Portalbau lässt sich mit keinem der französischen Bauten direkt vergleichen und doch muss die französische Renaissancearchitektur den schlesischen Künstlern bekannt gewesen sein. Über Reisen der Bavors, Niurons oder der Piasten als Schlossherren nach Frankreich schweigen die verfügbaren Quellen- ebenso über die Existenz denkbarer Musterbücher hinsichtlich architektonischer Formen.

Im Ostflügel des Brieger Schlosses, dem Oderflügel, befanden sich die Archivgewölbe, die Rentkammer, die Kanzlei und Wohnräume.¹ Der Flügel längs zur Schlosskirche St. Hedwig beherbergte die fürstliche Küche und im ersten Geschoss ein großes Speisegemach. Der Westflügel verfügte nur über ein Geschoss mit einer Galerie, wobei sich an jeder Ecke ein Turm mit Erkern befand. Das Erdgeschoss bot Räume für die Apotheke und das Backhaus.

6.1.2.2 Die Schlosskirche St. Hedwig

Ursprünglich existierte nur eine kleine steinerne Kapelle, an die Ludwig I. seine Schlosskirche anbauen ließ. Am Michaelistag 1368 erfolgte die Grundsteinlegung. Ludwig I. erhob die kreuzförmige Kirche zu einer Dom- oder Collegiatkirche, ließ sie der Heiligen Dreifaltigkeit und der Schutzheiligen von Schlesien, Hedwig, weihen. Er stiftete der Kirche außerdem eine Bibliothek. Die Kirche mit dem Patronat Johannes des Täufers blieb bis 1543 katholisch, in der Reformation dankte das Domkapitel ab und es wurde evangelischer Gottesdienst abgehalten. Bis zum Erlöschen des plastischen Hauses mit dem Tod des letzten Herzogs 1675 fand kein zerstörerischer Bildersturm statt. Bei der Anlage des neuen Schlosses, in der Bauphase unter Georg II., ging ein Teil der äußeren Wirkung verloren, da der Herzog seinen Baumeistern Bavor und Niuron freie Hand ließ und diese die Kirche förmlich einmauerten. So legte sich zum Beispiel das neue Schlossportal dicht an die Apsis der Kirche an, wodurch sie teilweise den Blicken entzogen wurde. 1567 wurde den ganzen Sommer und Herbst über in der Kirche gebaut und erst am ersten Adventssinntag wieder Gottesdienst gehalten. Im Verlaufe des 17. Jahrhunderts verfiel auch die Kirche, da die Habsburger sich nicht für Brieg interessierten. Beim Beschuss des Schlosses durch die preußischen Truppen wurde auch die Kirche getroffen, die infolgedessen einstürzte. Der Wiederaufbau wurde 1783 begonnen und die Weihe fand 1785 statt. Der schmucklose Bau besitzt lediglich eine Empore und zwei Seitenkapellen. Die linke ist St. Peter und die rechte der Heiligen Familie geweiht.

6.1.2.3 Die Nebengebäude des Schlosses

“...Aus dem innern Schlosshofe an der Abendseite zwischen der Apotheke und dem großen Röhr- und Fischkasten geht man durch ein großes Portal in den Hinter- und so genannten Holzhof. Dieser ist in der ganzen Breite nach dem Rathaus zu mit Gebäuden geschlossen und zwar stehen zur Linken...Wagen-, Back-, Brau-, Schlacht- und Waschhaus, wie auch der Marstall für die Kutschpferde von ziemlicher Weitläufigkeit. Ferner stehen in diesem Hinterhofe etliche kleine Küchen mit ihre Bequemlichkeiten und Gesindestuben für die Herrendiener. Die Gebäude auf der linken Seite dieses Hinterhofes stoßen unmittelbar an den Kirchhof. Zur rechten Hand vom Ausgange aus dem Schlosshof steht der fürstliche Marstall für die Reitpferde, ein sehr langes, mit zierlichen neuen Giebeln, von außen und von innen mit alle Bequemlichkeiten sehr hohes, luftiges, wohlveresehenes Gebäude.... An der Mitternachtsseite des Marstalles befindet sich ein besonderes steinernes Haus, auf dessen Oberteil die Rüstkammer samt allem zum Marstall gehörigen Rüstzeug

¹ Lucä bezeichnet diesen Oderflügel fälschlich als den nördlichen Flügel. Demzufolge gibt er auch die anderen Flügel falsch an.

von Sätteln, kostbaren Pferddecken und dergleichen Zierrat. Von der Schlossecke, wo die heutige Schule und der Oderflügel des Schlosses zusammen stoßen, reicht nach dem Wall hinüber das große Reithaus. Unfern vom Reithaus steht am Wall des Marstalls das Schmiedehaus, wie auch die Schneiderei und Schusterei, ebenfalls zum Marstall gehörig...¹

6.1.2.4 Der Schlossgarten

Über die Gartenanlagen des 17. Jahrhunderts besteht Kenntnis, hingegen lässt sich die Gestalt dieser im 16. Jahrhundert nicht rekonstruieren. Wahrscheinlich befand sich anstelle der Gärten dort eine Stechbahn für Reiterspiele, wie sie mit dem Berliner Schloss vergleichbar ist. Der Schlossgarten gliederte sich in einen Obstgarten, der sich zwischen Wall und Schloss- längs des Walles zum Odertor zu- befand, und in einen Lustgarten, der unter anderem ein Vogel- und Schießhaus und ein Lusthaus besaß, in welchem ausländische Gegenstände, Gastgeschenke und Kuriositäten , aufbewahrt wurden.² 1603 bot sich dem Betrachter folgendes Bild: "...Neben dem Baumgarten gegen der Stadt wärts ist ein luftiger Würzgarten samt Weinleiben und etlichen Bäumen, welcher nach der Stadt zu mit einer Mauer umgeben ist. In demselben ist ein Gebäude, darin eine Badestube und ein Gewölbe samt etlichen Zimmern erbaut gewesen. Weil dasselbe aber jetziger Zeit sehr baufällig, wird die Apotheke darin gehalten. Hinter diesem Gebäude bis an die Stadtmauer ist ein kleines Gärtlein wird zum Geblüm gebraucht..."³ Lucä ⁴ ergänzt: "...Unten in den Gewölben des langen Hauses, worinnen vormals vornehme Hofdiener, jetzt Jesuiten wohnen, werden im Winter die raren Gewächse von Pomeranzen, Blumen und dergleichen sehr bequemlich verwahrt und von den Gärtnern fleißig beobachtet. Der Lustgarten enthielt viele Merkwürdigkeiten an ausländischen Pflanzen und wurde mit großen Unkosten von den Herzögen unterhalten. Auch ein Springbrunnen hat existiert..."

6.1.2 Nimptsch

Das niederschlesische Nimptsch ist seit 3000 Jahren besiedelt. Die im sechsten Jahrhundert eingewanderten Slawen fanden germanische Bewohner vor, die sie Nemci, Stumme, nannten, weil sie deren Sprache nicht verstanden.

Der Bischof und Chronist Thietmar von Merseburg wusste, dass sich der Name Nimptsch übersetzt "von den Unsern" (erbaut) herleitet: 1017 bezeugte er, dass "...Nemzi, eo quod a nostris oliv sit condita, Dikta...", Nimptsch so heißt, weil es, dem Vernehmen nach, einst von den Unsrigen gegründet worden ist.⁵ Unter den Piasten wurde der Ort für den Sitz einer Kastellanei ausgebaut.

Die historischen Bauwerke der heutigen Stadt Niemca sind nach 1945 dem Verfall preisgegeben worden. An das 1964 zu einer Fabrik umgestaltete Schloss erinnern nur noch Renaissance-Ornamente an den Fassaden und ein barockes Portal von 1736.

1 Die Beschreibung ist bei Kunz, S. 24, entnommen. Dieser zitiert Lucä ausgiebig, allerdings in der Orthografie des 19. Jahrhunderts und ohne Seitenangabe. Daher hier die Angleichung an die moderne Schreibung. Lucäs Darstellung ist die einzige erhaltene dieser Zeit und aufgrund ihrer Nähe zur Erbauungszeit des Schlosses besonders wertvoll.

2 Nach einem Brieger Urbar von 1603. Der text zitiert bei Kunz, S. 24, ohne Quellenverweis.

3 Ebenda.

4 Lucä/ Kunz, S.25.

5 Weczerka, H., Stuttgart 1977, S. 362.

6.1.2.1 Die Baugeschichte des Schlosses in Nimptsch

Das Schloss folgt einer Burg aus dem 10. Jahrhundert, einer deutschen Gründung, von der schon Thietmar von Merseburg berichtet.¹

Diese Hedwigsburg "...liegt... auf einer Höhe, an deren Morgenseite das kleine Flüßlein Lohe vorbei rinnet..."² Seit dem 8. oder 9. Jahrhundert waren dieser Burg mindestens drei Wehranlagen vorausgegangen. Einziger Überrest dieser mittelalterlichen Anlage ist wahrscheinlich das Fundament eines südlichen Torturmes, der bis in das 20. Jahrhundert als Vorratskeller genutzt worden ist. Die neuere Baugeschichte der Nimptscher Burg, in der sich ihre Grundformen trotz Zerstörung und Umbauten bis heute erhalten haben, beginnt erst im 16. Jahrhundert. 1585 beauftragte der kunstsinnige Landesherr, Herzog Georg II. von Brieg, zwei italienische Baumeister mit dem Umbau der Nimptscher Burg, die, seit Herzog I. von Breslau und seine Gemahlin, die Heilige Hedwig, in ihren Mauern residiert hatten, den Rang eines herzoglichen Residenzschlosses besaß. Bei diesem Umbau des damals knapp einhundert Jahre alten Gebäudes aus der Zeit nach den Hussitenkriegen dürfte es sich in Wirklichkeit um einen vollständigen Neubau gehandelt haben, zumal der Bauherr Bernhard Niuron und Maurermeister Hans Lugan, die ihr Können zuvor beim Bau des Brieger Rathauses unter Beweis gestellt hatten, weitgehend Freiheiten ließ. Leider sind keine Bauzeichnungen erhalten. Die Quellen verraten lediglich, dass das neue Schloss Ziergiebel und erkerartig vorspringende, durchlaufende Balkone unter dem Dach erhielt. In einem Brief aus Prag empfiehlt Herzog Georg seinen Söhnen, die in Prag vielfach vorkommenden, unter dem Dach hinlaufenden Balkone in Nimptsch nachzuahmen. Wie zur selben Zeit in Schloss Guhlau, wurden auch hier die großen, gewiss nur sparsam durch Fenster unterbrochenen Außenflächen der Schauseiten mit Sgraffitoputz belebt, einer in Italien beheimateten Putzart, nach der man den noch feuchten weißen Bewurf in bestimmten Mustern, meist einem rechteckigen Gitterwerk, so lange abkratzte, bis der darunter liegende dunkle Untergrund erschien.

Über die Nutzung des neuen Schlosses ist nur bekannt, dass es ab 1592 bis 1616 als Witwensitz der Herzogin Anna von Brieg diente. Das Interesse der Piasten für das im äußersten Westen ihres Fürstentums gelegene Bauwerk war mit dessen Fertigstellung erloschen.³

Später erfuhr das Schloss- nach der Zerstörung und Verwahrlosung- eine grundlegende Umgestaltung. Die Renaissancegiebel wurden durch Walmdächer ersetzt und ein oktogoner Abschluss an die Schlossfront gefügt.

¹ Lutsch, H., Breslau 1898, S. 413.

² Zit. In: Schölzel, J., Hohe Eule, o.S., 1962.

³ Am 13.3. 1735 wurde die Schlossanlage beim Stadtbrand fast vollständig zerstört. 1825 bis 1830 fand der Wiederaufbau durch den preußischen Staat statt, der insgesamt aber wenig Interesse daran hatte. Es wurde dabei auf eine Nachbildung der Renaissancegiebel verzichtet und sich auf abgewalmte Dächer beschränkt. Allerdings versah man die Außenwände wieder mit Sgraffitoputz, der 1929 erneuert wurde. 1927 wurde der Originalkratzputz freigelegt.

6.2 Das Brieger Rathaus

Es wurde erstmals 1358 mit der Formulierung erwähnt: "...wo der rat eine Kaufkammer verkauft, gelegen an der Ecke, wo man mitten durch das Rathaus gegen den Fischmarkt hingeht." Um 1380 brannte das Gebäude ab und wurde allmählich durch einen Neubau ersetzt. 1498 wurde die Eindeckung des Ratsturmes mit Bleiplatten vollendet.¹

1511 führte man Fußbodenarbeiten im Schweidnitzer Keller des Rathauses aus. Der Fußboden wurde mit Brettern versehen und geweißt.² 1544 wurden die Vogtei und die Waage neu erbaut und in diesem Zusammenhang auch das Rathaus wieder mit Ziegeln eingedeckt. Ein erneuter Brand vernichtete im Jahre 1569 das gesamte Rathaus und nur der Unterbau des Turmes blieb erhalten. Da schon vor dem Feuer Überlegungen für einen Neubau bestanden haben, erscheint Brandstiftung denkbar. Es existieren Ratsherrenrechnungen, die einen Rathausneubau kalkulieren. Zum Beispiel wurde 1567 eine Zahlung von 16 Groschen für die "Contrafact des Rathauses zu Antorff" geleistet. Contrafact meint entweder eine Zeichnung oder ein Modell, welches das gewünschte Vorbild des Rathauses zu Antwerpen zeigt, das in Brieg nachgebaut werden sollte. Außerdem wurden vier Groschen für ein weiteres Modell gezahlt.³ Im Frühjahr 1570 wurden die vom Einsturz bedrohten Giebel abgetragen und in Gegenwart des Herzogs der Vertrag mit Jacob Bavor abgeschlossen,"... dem zu folge er den neuen Gang (die offene Halle) und die zugehörigen Stiegen (Flankentürme) und Thürlein darauf samt der neuen Ratsstuben und dem neuen Keller darunter, neue Mauern aufführen soll, nebst den Schuh- und Brotbänken, Heringsbauden, des Wachensetzers und Hockenvogts Wohnung, der Wachstube, der Stadtpfeifer- Wohnung samt dem Gewölbe bis am Ratsturm und den Zimmern darüber und dem Wendelstein aus der Kanzlei oder von den Schuhbänken an in die obere Ratsstube und Zimmer. Item soll er die alten Mauern bessern und die Giebel...machen....Dafür setzt ihm der Rat aus 650 Reichstaler, 1 und ½ Malter Gerste. Arbeiter und Handlanger hat er auf eigene Unkosten zu halten, nur Grundgräber und Kalkstößer werden ihm gestellt.⁴ Bei den zeichnerischen Vorarbeiten war Bernhard Niuron tätig, welcher in einem Schreiben von 1569 unter Bezugnahme auf die Anweisung des Herzogs mitteilt: "... meine Visirung, nach meinem geringen Verstande mit ganzem Fleiß abgerissen die Maße für sämtliche Werkstücke der Halle zur Ausführung durch den vorsichtigen Steinmetzen Adam Zimprich und Urban Watzker, Mitbürger zu Weyda in Mähren, lieferbar bis auf Johanni 1570 für 80 Reichstaler..."⁵ Die Meister Zimprich und Watzker sollen "... die Stiegen und Stufen am vordern Orth (Ende) zu 4,5 Ellen und am hintern Orth der Stiegen zu 2,5 Ellen machen und die Gänge, wie dieselben aufs Papier abgerissen und eine Visirung zugestellt, aufs zierlichste die Gesimse verklopfen, aussimsen, kehlen, die Capitäle, Columnen, Kragsteine, Bogen- und Anfangstücke mit höchstem Fleiße verfertigen, aber auch die Steine selbst dazu geben..."¹ Zimprich und Watzker hatten nur 74 Taler gefordert, der Rat der Stadt Brieg bewilligte aber 80 Taler, "...damit sie solchen Gang und Stiegen desto fleißiger hauen und abrechen sollen..." Diese Arbeit sollte in ihrer Ausführung innerhalb eines Jahres fertig sein. Am 4. März 1570 richteten Watzker und Zimprich den folgenden Brief an den Magistrat:"... Nachdem uns Ew. Weisheit die Visirung zum Rathause zugestellet, thut es nicht noch, dass wir solen nach Brieg kommen, sondern was Meister Bernhardy uns vorgezeichnet haben wir gar wohl verstanden. So wollen wir Gott zu Hülfe nehmen, dass wir solche Arbeit so fertigen, dass Ihre fürstliche gnaden und Ew. Weisheit ein Wohlgefallen wird daran haben. Aufs allererste gedenken wir zu machen die Stufen und die Säulen, wir verstehens, dass die Stufen vier Wochen nach Ostern alle fertig solen sein und wollen auf dieselbe Zeit schreiben, wie viel Wagen Ew. W. danach schicke soll, und wolln die nachfolgende Arbeit getreulich verfertigen. Itzund nicht mehr.Damit wollen

1 Archiv Wroclaw, Acta C.S. IX Nr. 1166.

2 Ebenda. Acta C.S. IX Nr. 1236.

3 Gurlitt,C., Mitteilungen d. Kgl. Sächs. Altert. V., Heft 28, S. 37

4 Ohne Aktenangabe bei Lutsch, Breslau 1889, S. 337, zitiert.

5 Archiv Wroclaw, Acta C.S.IX. Nr. 1236. Blatt o. Nr.

wir Ew. W. gott dem Allmächtigen in seinen Schutz und Schirm befohlen haben...” Ein zweiter Brief vom 27. Mai 1570 lautet: “... Allda schicken Ew. W. drei Säulen, die da unten gehören und ein Postament. Ew. W. möge nächsten Dienstag wiederum fünf Wagen schicken, so wollen wir die andern Säulen, die noch unten hingehören, und was dazu gehöret, schicken, die kann der Maurer dieweile versetzen, so setzt sich auch dieweil der Grund, bis wir die andre Arbeit verfertigen können. Wir bitten Ew. W. aufs Allerfreundlichste, ihr wollet uns 20n Taler mit den Fuhrleuten schicken, dass wir das Gesinde ablohnen können....”² Noch 1570 wurde die Halle errichtet und das Dach eingedeckt. Die Zimmerarbeit führte Hans Seiler aus Brieg aus. Meister Jacob Bavor erhielt nach der Erfüllung des Vertrages 1572 zur besonderen Belohnung eine Besoldung von 100 Reichstalern. Der Ratsturm wurde 1576 bis 77 erhöht, die Spitze anschließend mit Kupfer eingedeckt und 1577 ein Büstungsgeländer aus gehauenen Werksteinen aufgesetzt.³

Zum Rathausbau in Brieg wurden auch Fachleute aus Breslau berufen. Neben Christoph und Jakob Groß, Baumeister und Stadtmaurer, waren dies auch Steinmetzmeister Georg Kenner, Asman und Balthasar Wiesmann, die Steinmetzarbeiten für das Kranzgesims lieferten. Bedeutender als die Arbeit der Genannten, ist die Beteiligung des italienischen Steinmetzmeisters Elias Massara aus Breslau, dessen Familie sich bis 1603 in Breslau und Brieg nachweisen lässt. Der Brieger Magistrat schloss mit ihm am 5. Juni 1570 einen Vertrag über die Ausführung von acht Türen und sechs Fenstern am Brieger Rathaus. Massara nahm während seines Aufenthaltes in Brieg Quartier bei Jacob Bavor und Bernhard Niuron. Auch ein Steinmetz aus Glatz, Meister Wenzel Krobner, fand am Rathausbau Beschäftigung. Er arbeitete 28 Fenster, wobei vier Fenster zu den Brotbänken hinaus zeigten.⁴

6.2.1 Zur Baubeschreibung des Brieger Rathauses

Das Gebäude besteht aus vier zweigeschossigen Flügeln. Der hintere Querflügel überbrückt den Durchgang zur Tuchhausstraße.

Von den von hohen Giebeln begrenzten Westflügeln treten an der Straßenseite zwei Treppentürme, bis zum Hauptgesims des Hauses mit quadratischem Grundriss, dann achteckig und mit einer einmal durchbrochenen Haube abschließend. Zwischen den Türmen befindet sich eine zweigeschossige Halle, die im Erdgeschoss auf fünf dorischen Säulen ruht und in Höhe der Dachfläche drei Lukarnen, die von Giebeln begrenzt werden. Am Ostende des sechsachsigen Nordflügels steht der zur Straßenflucht eingerückte, unten quadratische und oben achteckige Ratsturm, der mit einer zweifach durchbrochenen Haube endet. Die in Voluten auslaufenden Giebel sind durch Bänder und Pilaster gegliedert. Das Traufgesims wird von Konsolen gestützt. Aus Sandstein bestehen nur die Fenster- und Türeinfassungen, sowie die Arkadenhalle, für deren Säulen Granit verwendet wurde. Die Gewände sind von der üblichen Renaissancefascie umgeben, die Friese des Krönungsgesimses sind mehrfach kanneliert und Pfeilern ausgefüllt. Nur ein von der oberen Halle in das Innere führendes Portal zeigt eine reichere Umrahmung mit Fruchtschnüren und Löwenköpfen. In den Zwickeln des Rundbogens sind allegorische Figuren in Fachrelief angebracht.

¹ Ebenda.

² Wernicke zit. Diese beiden Briefe in der wiedergegebenen Form, S. 305. Er bezieht sich dabei auf eine Acta von der Wiedererrichtung des Rathauses. Sign. U. Ort der Einsichtnahme fehlen. Auch erscheinen Stil und Orthografie weitestgehend der Praxis des 19. Jahrhunderts angepasst zu sein.

³ Schönwälder, Piasten II. S. 188.

⁴ Wernicke, S. 306.

6.3 Die Brieger Befestigungsanlagen

Als Fürst Joachim Friedrich 1586 an die Macht kam, begann er trotz schlechter Finanzen mit einer umfassenden Bautätigkeit. Er ließ eine große Zahl von Gebäuden ausführen. Dabei zeigte er sich als interessierter Bauherr und erschien stets selbst auf den Baustellen, um sich von den Fortschritten und Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Pläne zu überzeugen. Sein bedeutendstes Vorhaben war die Weiterführung der Befestigungsarbeiten am Schloss. Die von seinem Vater 1572 bis 75 hinter dem Schloss erbaute Bastion, welche sich samt dem Wall gesenkt hatte, ließ er abtragen und auf starker Grundlage aus Bruchsteinen den hohen Wall von der Bastion bis zu den Mühlen errichten. Dieser war im 19. Jahrhundert in der Nähe des Odertores noch erhalten. Die Bastion an der Oderseite des Schlosses versah er unten ringsum mit steinernen, für die Feuerwerker bestimmten, Kasematten und Gewölben, welche Laboratorien zu diesem Zweck enthielten. Diesen Arbeiten ging der eigentliche Bau der Befestigungsanlagen voraus.

Am 19.1. 1581 wurde der Grundstein für diese Verteidigungsanlage gelegt.¹ Zum Baumeister wurde Bernhard Niuron bestimmt, da er mit den neueren Bestigungsbauten der Italiener vertraut war. Niuron war seit 1580 kurfürstlich sächsischer Hofbaumeister. Dieser Titel wurde ihm laut einer Brieger Urkunde von 1580 verliehen. Niuron hatte zu dieser Zeit wahrscheinlich zusammen mit Nossen am Dresdener Schloss gearbeitet, wo Lynar die Befestigungsanlagen errichten ließ. Diese Kenntnisse sollten nun in die neuen Brieger Anlagen einmünden. Die Ausführung erfolgte überwiegend durch deutsche Handwerker. Meister Georg Schober erhielt am 29.7.1595 für seine Wochenarbeit mit seinen Gesellen am Odertor der Befestigungsanlage 6, 5 Reichstaler. Vom 8. Bis 22.7.1595 erfolgten wöchentliche Abzahlungen an zwei Maurer und ihre Gesellen, die den Torbogen fertig gestellt hatten. Ein Jahr später waren Maurer unter Meister Michael Kockert an der Stadtmauer beim Odertor tätig. Bernhard Niuron erhielt für den Bau des Odertores von Seiten der Stadt 100 Taler Zuschuss.² Allerdings wurde später die Oderbrücke stromaufwärts verlegt, so dass das Odertor seine Bedeutung verlor.

Das Odertor ist in Form eines den Wall durchbrechenden Tunnels angelegt. Der Tunnel durchbricht aus verteidigungstaktischen Gründen den Wall schräg zur Hauptrichtung. Vergleichbar ist das Brieger Odertor mit dem Johannistor in Stargard in Pommern. Das Odertor wurde mit Ziegeln eingewölbt. Die der Böschung des Walles folgende Verblendung der Wasserseite besteht aus Werksteinen und weist eine Torhalle auf. Diese rundbogige Halle im Stil der Spätrenaissance wird von Steinquadern gerahmt. Der Schlussstein zeigt das Wappen der Stadt Brieg. Drei Anker beziehungsweise eine Wolfssense dominieren das von einem Engel gehaltene Schild. Diese Darstellung ist eigenartig, denn ein wappenhaltender Engel kommt in älteren Darstellungen des Brieger Wappenschildes nicht vor. Über dem Rundbogen erhebt sich, seitlich von Konsolen gestützt, eine Attika, deren dreiteiliges Gesims von ionischen Pilastern getragen wird. Die zwei Felder der Attika enthalten die von Greifen gehaltenen Wappen Joachim Friedrichs und seiner Gemahlin Anna Maria von Anhalt. Aus den Zwickeln des Rundbogens ragen Kriegerfiguren bis zur Brust hervor, die die Verteidigungsbereitschaft der Stadt symbolisieren. Vergleichbare Darstellungen lassen sich in Bunzlau und an einem Portal in der Görlitzer Neißestraße finden.

Auf dem Fries des Hauptgesimses stand früher in goldener Schrift: *Verbum Domini Manet in Aeternum*. Über den Zustand des Odertores im ausgehenden 19. Jahrhundert berichtet Kunz³, dass das Torgewölbe durch eine Quermauer in zwei Räume zerlegt ist und in dem Raum zur Stadtseite zu sich eine Mehlhandlung befindet, hingegen der andere, der Promenade zu gelegen, als Abstellraum für Leichenwagen genutzt wird. Das Odertor wurde 1844 für immer geschlossen.

¹ Vgl. Lutsch, ab S. 339. Außerdem Schönwälder, Brieg 1847.

² Kunz, S. 11. Der Autor gibt die Quellen nur unzureichend an.

³ Kunz, S. 11.

Die Besichtigung vor Ort im August 2003 zeigte einen verwahrlosten Zustand des Tores. Heute befindet es sich in einer ungepflegten Grünanlage. Der Wall ist in Ansätzen noch links und rechts des Tores erkennbar, wurde größtenteils aber abgetragen. Die plastischen Darstellungen sind stark verwittert. Eine Metalltafel weist in polnischer Sprache auf die Erbauung des Tores durch Bernhard Niuron hin.

6.4 Die evangelische Pfarrkirche St. Blasii et Sperati zu Ohlau

6.4.1 Baubeschreibung

Papst Innocenz III. bestätigte 121 die Besitzungen des Vincenzklosters in Breslau, darunter die Kirche des Heiligen Blasius und Speratus in Ohlau, heute Olawa.¹ Das Dorf Ohlau erhielt unter Heinrich IV. von Breslau (1266-90) das Stadtrecht. Diese Tatsache hat mit Sicherheit zum Kirchenneubau geführt, dessen Chor bis heute erhalten ist und in den späteren Erweiterungsbau einbezogen wurde. An der Südwand zeigen sich unter dem Putzbewurf kleine Spitzbogenfenster und Strebepfeiler, die Überreste des ersten Baus sind. Im späten Mittelalter wurde der Turm auf der Nordseite zwischen Chor und Langhaus errichtet- und vor ihm, an das Presbyterium grenzend- eine Sakristei gebaut. 1587 wurde das Langhaus abgerissen, da es der stark anwachsenden Gemeinde nicht mehr genügte. Bernhard Niuron begann im gleichen Jahr mit dem Neubau des Langhauses. Die durchbrochene Haube, welche der Turm im 17. Jahrhundert erhielt, fiel 1881 herunter und wurde 1886 durch einen gotischen Turmhelm ersetzt.

Der Chor besteht im Grundriss aus zwei Quadraten, die von einfachen Sterngewölben aus der Zeit des 14. Jahrhunderts überspannt werden. Die Rippen sind doppelt gekehlt und die Schlusssteine mit Blattwerk verziert. Von der älteren Gewölbeanlage sind nur die Wandvorlagen erhalten. Die von rechtwinkligen Abstufungen eingefassten Runddienste sind in den Ecken bis zu Fußboden herunter geführt. Die Vorlagen zur Trennung der beiden Joche sind etwa einen Meter über Kopfhöhe aus der Wand heraus in einfacher Art ausgekragt. Im Querhaus halb achtseitig- wie in der Kirche zu Marienau- werden sie seitlich von Runddiensten begleitet.

Die Kapelle mit ihren stilisierten Palmetten wirkt noch der Romanik verhaftet. Das Äußere ist mit Strebepfeilern besetzt, die an den Ecken vorgeschoben sind. Unter dem Traufgesims zieht sich ein übertünchter Rundbogenfries aus Ziegeln entlang. Von den Fenstern ist nur das dreiteilige Ostfenster mit gotischen Formen erhalten, ein Bogenfeld mit Dreipass; das Profil der Stäbe zeigt den Rundstab und die Kämpfer sind nur an den Freiposten hervorgehoben. Die Seitenfenster sind zweiteilig angelegt. Die Fenster an der Nordseite sind vermauert worden. Das schmucklose und kreuzgewölbte Langhaus ist eine dreischiffige und fünfjochige Halle mit niedrigen Seitenschiffen. In dem der Kanzel gegenüberliegenden nördlichen Seitenschiff befindet sich eine durch zwei Fensterreihen beleuchtete Zuhörererbühne, die ebenfalls Kreuzgewölbe aufweist. Im Mittelschiff sind zur Aufnahme der leicht spitzbogigen Gurtbogen breite, an den Ecken abgekartete Pilastervorlagen ohne Ornamente angelegt. Die Schnittlinien der Gewölbekappen sind bandartig erhöht. Die reiche Ausstattung der Kirche ging bei zwei Restaurierungen im 19. Jahrhundert verloren.

¹ Angaben zu Ohlau auch bei Lutsch, S. 378- 383.

6.5 Das Piastenschloss in Ohlau und die Umbaumaßnahmen im 16. Jahrhundert unter Bernhard Niuron

Dem Piastenschloss in Ohlau wurde im Laufe der Jahre eine unterschiedliche Bedeutung zuerkannt. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts spielte es als Jagdschloss und Sommerquartier nur eine untergeordnete Rolle. Für Friedrich II., der die erste Hälfte des Jahrhunderts bis zu seinem Tod im Jahre 1547 regierte und in Liegnitz lebte, war das Schloss nicht mehr als ein Quartier auf seinen Reisen nach Brieg. Für seinen Sohn Georg II. spielte es die Rolle einer Sommerresidenz, da er ständig in Brieg residierte. Der durch Herzog Georgs II. Erbteilung von 1586 bedingten Umschwung machte Ohlau zum ständigen Herzogsitz. Die der neuen Würde entsprechende Umgestaltung des unbedeutenden Schösschens vollzieht sich in zwei Etappen. Die 1586 eingeleitete Modernisierung durch die Brüder Joachim Friedrich und Johann Georg bedeutet nicht viel mehr als die ihrem Vater zugeschriebene Verschönerung. Eine Vergrößerung des Schlossbaus ist mit Bestimmtheit nicht erfolgt. Eine Aufstockung der Geschosse ließe sich auch nicht nachweisen, denn die ursprünglich oberen Geschosse sind einem Wohnbau des 19. Jahrhunderts zum Opfer gefallen. Von der Vervollständigung des Wirtschaftshofes und dem Bau der Verteidigungsanlagen abgesehen, war der blockhafte Bau ohne nennenswerten Schmuck geblieben. Die Erweiterung zu einem ausgedehnten Herzogsitz war dem letzten Piastenerzog Christian in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vorbehalten.

Ausgangspunkt für die Arbeiten am Schloss im 16. Jahrhundert war ein gotischer Bau, welcher der "Alte Stock" genannt wurde. Warum sich Herzog Friedrich II. mit einem derartig schmucklosen und veralteten Bau zufrieden gab, ist unter anderem darin zu sehen, dass infolge der Türkengefahr ständig in die Befestigung der Schlösser investiert werden musste und diese Bauaufgabe Vorrang hatte. Seinem kunstfreudigen Sohn Georg II. lagen die repräsentativen Neubauten in Brieg, Nimptsch und Wohlau näher. Trotzdem ließ er einige Umbauten am Ohlauer Schloss vornehmen. Ein Risalit auf der Nordseite lässt auf einen Treppenhausembau schließen, der den gotischen Wendeltreppenzugang ersetzte. Die Tonnengewölbe des Kellergeschosses beweisen, dass sie im späten 16. Jahrhundert neu eingezogen worden sind und abgeputzte Grate an den Stichkappen erhalten hatten. So sind damals anscheinend auch die Durchfahrtshalle und die daneben liegende Hofstube neu gewölbt worden. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts wies der Ziegelneubau einen Sgraffito- Kratzputz auf. Der ewig baulich unzulängliche Zustand wird von den herzoglichen Bewohnern stets bemängelt und zum Ausdruck gebracht. "...Das Haus daselbst ist noch zur Zeit übel aufgebauet..." schreiben sie und fordern am 22. April 1587 Fuhren zum Transport von Baumaterial aus Strehlen an. Am 23. Juni 1588 wird die Anfuhr von Ziegeln, die Herzog Joachim Friedrich in Brieg hat brennen lassen, zur "Verrichtung des Baues in Ohlau" gewünscht. Am 8. April schließlich wird Kalk auf sechs Wagen geordert.¹ Der Architekt dieser genannten Bauabschnitte ist Bernhard Niuron. Das 1584 beginnende Ohlauer Taufbuch stellt eine Notiz zum Kirchenbau voran, in welcher es heißt: "...durch den kunstreichen Meister Bernhard einen Walen, der zu gleicher Zeit das fürstliche Schloss renovieret und erweitert habe..." Seinen mehrfachen Aufenthalt in Ohlau entsprechend finde sich Niuron in diesem Buch 1589 und 1590 als Taufpate.²

Das heute einzig sichtbare Zeichen der Bautätigkeit im 16. Jahrhundert ist, nach der Abtragung des gotischen Schlossteils bis auf sein Kellergeschoss, nur der Helm des in seinen vier Geschossen gleichfalls gotischen Turmes geblieben. Seine bis zur Abnahme der Spitze vorhandene Wetterfahne trug die Jahreszahl 1588. Aus dem quaderförmigen Turm mit der zinnenbesetzten Plattform ist damals ein in eine welsche Haube mündender Turm geworden, der seine Funktion als Glockenturm übernahm. Die Gestaltung der leicht geschweiften und fast kubischen

¹ Staatl. Archiv Wrocław, Rep. 21 III, 17 und 64c.

² Das Ohlauer Kirchenbuch wird zit. Bei Bimler, K., Das Piastenschloss zu Ohlau, 1936, S. 45.

Haube mit dem geradlinigen Aufsatz wirkt wuchtig und wenig kunstfertig. Bimler kritisiert Niuron in diesem Zusammenhang und schreibt: "...Die Haube ...ist etwas steif und trocken, zu ihrem Vorteil aber wuchtig, der künstlerisch ungelungen derben Gestaltungsfähigkeit Bernhard Niurons gemäß, der mehr Ingenieur und Konstrukteur von Wehranlagen und Mahlwerken denn Architekt war..."¹

In den dreißiger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts wurde die Haube mit einer überhöhenden Verkleidung versehen, die nun auch die Gesamtproportion des Turmes günstiger erscheinen lässt.

6.6 Das Ohlauer Tor in Breslau und Bernhard Niuron

Über die Bautätigkeit Bernhard Niurons am Ohlauer Tor in Breslau berichtet eine handschriftliche Chronik der dortigen Stadtbibliothek: "...1576 ward das Ohlsche Thor sammt dem runden Turm ganz fertig und der Baumeister, der diesen Thurm und Thor baute, war Herzog Jorges von Brieg Baumeister, mit Namen Bernhard, ein Wahle..."² Interessant ist lediglich der Nachsatz, der mit den Worten "...hat die Kunst nicht beweiset..." endet. Daraus ist unschwer zu erkennen, das man wohl mit dem nüchternen Endprodukt, wie noch zu zeigen sein wird, nicht ganz einverstanden war.

Da quellenkundlich bewiesen ist, dass Bernhard Niuron von Brieg aus auch nach Breslau kam, sind zunächst einige Vorbetrachtungen zu den Breslauer Befestigungsanlagen sinnvoll, zu denen auch das Ohlauer Tor gehört. Die Stadt Breslau besaß den Vorzug, alle Entwicklungsstadien der Befestigungstechnik zu erleben. Ausgangspunkt der Fortifikationsgeschichte der Stadt, in die im ausgehenden 16. Jahrhundert auch Bernhard Niuron eingreifen wird, ist der durch die Gründung von 1241 gegebene Stadtplan mit einem Netz sich schneidender Verkehrswege, einem Hauptmarkt von 210 mal 180 Metern, zwei kleineren Marktplätzen und zwei Kirchen mit Friedhöfen durch sieben Jahrhunderte hinweg unverändert geblieben ist. Ein Gebiet von etwa 600 mal 1000 Metern war der Bevölkerung als Wohnraum geblieben. Oder und Ohlemündung mit westlich und östlich vorgelagertem sumpfigen Gebiet wurden als natürlicher Schutz gegen Eindringlinge genutzt. Die Deckung der Ostseite übernahm eine künstliche gerade Verbindung zwischen Oder und Weißer Ohle. Um 1260 wurde der erste Massivmauerbau um die Stadt gezogen, welcher nach 30 Jahren bereits beträchtlich erweitert werden musste. Der Verlauf dieses Baus im Westen, Süden und Osten ist durch die Linie des ersten, 1866 zugeschütteten, Stadtgrabens, eines Ohlelaufes, in der Straßenerlieferung der Reußen-, Siebenrde-, Schloss-, Atbüßer-, Katzel- und Weißen Ohle ungefähr bekannt. Mit einer gewissen Bestimmtheit lässt sich der Verlauf zunächst aus Bartel Weiners Stadtplan von 1562 ablesen.³

Die Linienführung der Stadtmauer auf Weiners Plan wird in erster Linie durch die Tortürme der ersten Stadtmauer charakterisiert. Der Nikolai-, Reusche-, Schweidnitzer-, Ohlauer- und Sandtorturm sind deutliche Meilensteine. Im äußersten Nordwesten vermittelte den Anschluss an die Oder der Ohleendturm, oder auch Oderturm genannt, als Eckpfeiler; in gleicher Rolle der Sandturm im Nordosten, dessen Standpunkt im Falle einer inselartigen Abtrennung des gesamten herzoglichen Geländes weiter südlich in der Nachbarschaft des Grundstückes Sandstraße Nr. 10 zu suchen sein wird. Die zweite Gruppe von Hinweisen für die Festlegung der ersten Mauerlinie sind die als Posten im Zuge der Tortürme bei Weiner, Merian und Schleuen 1741 eingezeichneten schwibbogenartigen Mauerteile selbst. Die Baustoffe der Mauer und ihrer Türme bestanden in den unteren Teilen aus Bruch- und Haustein, in den oberen aus Ziegeln. Bei einer Wandstärke von rund 2 Metern war ein Vorkragen der Mauer um mindestens 2,50 Meter vor und hinter der Mauerflucht zum Bestreichen der Mauer nach vorn und hinten notwendig. Die Stadttore waren von vornherein als Durchfahrt gewährende Tortürme mit vorgesetzter Zwingermauer ausgebildet und wurden nach der

¹ Ebenda, S. 46. Dass Bimler mit dieser Aussage irrt, muss hier nicht bewiesen werden.

² der Hinweis auf diese Urkunde entstammt einem nicht belegten Zitat v on Kunz, S.7.

³ Dieser ist im Staatl. Archiv in Wroclaw vorhanden.

Erbaung der inneren Mauer als Stützpunkte der inneren Verteidigungslinie in den folgenden Jahrhunderten in stand gehalten. Soweit aus den Stadtplänen ersichtlich ist, herrscht in ihrer Gestalt die einfache Quaderform vor.¹ In der Folgezeit ging es um den Bau eines zweiten Stadtmauerrings. Das für die Jahre 1299 bis 1358 umfassende Rechnungsbuch der Stadt² ermöglicht es, die meisten Phasen des Baus zu verfolgen, die die Voraussetzung für den späteren Niuron- Bau bilden. Die Angaben beginnen 1299 mit dem Bau des Ohlauer Tores, welches Niuron im 16. Jahrhundert grundlegend umgestaltet wird, und enden zunächst 1318 mit der Wiederaufnahme des Schweidnitzer Torbaus, um nach zehnjähriger Unterbrechung in allmählicher Steigerung 1348 mit dem Beginn des letzten Mauerabschnittes dieses Kapitel zu schließen. Jedenfalls war die Stadt Breslau in der Mitte des Jahrhunderts vollständig befestigt und umwehrt. Genannt werden in dem Rechnungsbericht nur das Ohlauer Tor 1305, das Oder- und Schweidnitzer Tor 1308. Die allgemein gefasste Ausgabe "ad valvas", für Tore, läuft zwischen den Mauerkosten, so dass diese, oder die anderen Tore auch, damit gemeint sein können. Da das Rechnungsbuch aber 1299 beginnt und gleich der Ohlauer Torbau darin erscheint, so ist es dankbar, dass auch schon früher Arbeiten für den zweiten Mauergürtel stattgefunden haben. Im Gegensatz zur ersten Stadtmauer ist die zweite über vier Jahrzehnte unangetastet geblieben. Um 1807 ist die Stadtmauer vollständig abgebrochen worden und es verblieben nur Fundamente und unbedeutende Reste. Der Nikolai-, Ohlauer und Schweidnitzer Torturm- ca. 1295; 1299 und 1318, sind die zunächst errichteten Hauptpfeiler des Mauersüdringes. Für die Gestaltung der Tortürme des zweiten Mauerringes gilt das für die erste Serie Gesagte. Eine Höhenzunahme um ein oder zwei Geschosse unterschied sie in der Hauptsache von jenen. Vergleichbar mit dem Ziegeltorturm war der Ohlauer Torturm und mit ihm zusammen das stärkste Bollwerk auf der Südostseite der Stadt. Im Nordosten wie im Nordwesten blieben der Sandtor- und Odertorturm als Eckpfeiler der Nordfront bestehen. Hier im Norden war wegen des zunehmenden Bedarfs nach Zugängen zur Oder der Prozess der Stadtmauerdurchbrechung intensiver. Die an das Wasser gebundenen Handwerke wie auch die Klöster strebten einen direkten Zugang zur Oder an. Die Stadt selbst schuf den Hauptübergang über die Oder, heute die Universitätsbrücke, und das den Zugang schützende Tor, das von den Jesuiten um- und überbaute Kaisertor. Er ist der einzige aller Tortürme, der, nach 1547 erfolgter Renaissancemodernisierung, 1732 von den Universitätsräumen ummantelt und verborgen seine Existenz bis in die Gegenwart bewahrt hat. Im Grundriss bildet er ein Rechteck von 11 mal 12 Metern mit 3 Meter starken Wänden, in deren Westseite sich eine Wendeltreppe befand.³ Im 14. und 15. Jahrhundert fanden auch Erweiterungen der Torbauten statt. Unter anderem wurde 1445/46 auch der Ohlauer Torbau vergrößert und verstärkt. Hierbei wurde der Zwinger unter Einbeziehung eines aufgeschütteten Grabengeländes vergrößert und das Zwingeroval brückenkopfförmig ausgebaut.

Die erste gesicherte, 1576 durchgeführte Torturmverstärkung erfolgte am Ohlauer Tor, dessen äußerer Ausläufer, ein Fachwerkurm, dem neuen Wall und seiner Durchfahrt Platz machen musste. Auf der gezeigten Skizze dominiert die Anlage im Hintergrund ein breiter Turmzylinder, der seit 1576 als Geschützturm fungierte. Im Zeitraum von 1576 bis 1700 fand in ganz Breslau die Bastionärbefestigung der Stadt statt. Die dringende Notwendigkeit, die Sicherung der Stadt durch leistungsfähige Befestigungen auf die Höhe der Zeit zu bringen, löste um 1575 ein Gesamtprojekt aus. Das Problem bestand zunächst darin, hierfür erfahrene Fachleute zu gewinnen. Der eigene Stadtarchitekt, Jakob Groß, war zu alt. Er starb bereits 1578. Andere Baumeister standen in Breslau anscheinend nicht zur Verfügung- oder sie wurden ebenfalls nicht in Betracht gezogen. Daher wurde Bernhard Niuron, der herzogliche Baumeister aus Brieg, als nächster Fachmann zu Rate gezogen. Die Unterlage für seine fortifikatorische Planung war die in der Plankammer erhaltene, in maßstäblicher Hinsicht einen Schritt genauere Aufnahme des Stadtgrundrisses, die der Sohn von Jakob Groß, der

¹ Staatl. Archiv Wroclaw, Akten 7, 52 und 140; Rep. 199, XII, 28, Vol. 1, 5 und 7.

² Ebenda. Libri magni I, Sign. 99b und Codex Diplomaticus Sil., Bd. 3, in einem Nachdruck von 1860.

³ Bimler, K., Schles. Burgen u. Renaissanceschlösser, S. 12. Dieser Grundriss ist insofern wertvoll, da im heutigen historischen Universitätsgebäude durch Umbauten dieser Torturm in seiner ursprünglichen Gestalt schwer nachzuweisen ist.

Bildhauer und spätere Stadtbaumeister Friedrich Groß, 1578 in eine endgültige Zeichnung übertrug. Die sofortige Tätigkeit Niurons bestand in der von 1576 bis 78 ausgeführten Errichtung einer Zwischenbastion, einer *piatta forma*, wie er schreibt. Diese diente an Stelle der Bastei zur Deckung der langen Kurtine und des schwachen Ohlauer Tores.¹ Diese Zwergbastion hat mit ihrer zugleich modernisierten Wallnachbarschaft bis zum Abriss der Festung von 1807 gestanden und samt ihrem bereits erwähnten und auch 1576 ummantelten Torturm der Südostansicht der Stadt ihren typischen Charakter verliehen. Da auch Friedrich Groß, genau wie sein verstorbener Vater, kein erfahrener Festungsbaumeister war, wurde Bernhard Niurons Kenntnissen in den folgenden Jahren öfter gemacht.² Das Problem bestand darin, dass Niuron im Dienst der Brieger Herzogs stand und dieser kein Interesse zeigte, seine Fähigkeiten der Stadt Breslau zugute kommen zu lassen. Besonders 1584 gab es Streitigkeiten und Herzog Georg II. borgte seinen geschätzten Baumeister nur für wenige Tage aus. Um eine Lösung herbei zu führen, nahm der Breslauer Rat 1580 Heinrich Muntig aus Groningen als Stadtbaumeister an, um Niuron nicht mehr bemühen zu müssen. Bestimmend für die Wahl eines Niederländers war die Achtung vor dem hohen Entwicklungsstand der dortigen Befestigungstechnik. Das Ohlauer Tor Bernhard Niurons, das mit der ersten Bastion 1576 entstanden war, ist in seiner Gestaltung nüchtern, ähnlich wie das Odertor in Brieg. Das Breslauer Stadtwappen und zwei lagernde Löwen zu seinen Seiten auf dem Scheitel des gequaderten Rahmens sind der einzige plastische Schmuck der Toranlage.

¹ Staatl. Archiv Wrocław, F 8, 4. Fol., S.541.

² Ebenda, F8,5,S. 556 und 563.